

³⁴ Μὴ νομίσητε ὅτι ἦλθον βαλεῖν εἰρήνην ἐπὶ τὴν γῆν· οὐκ ἦλθον βαλεῖν εἰρήνην ἀλλὰ μάχαιραν.

³⁴ Meint nicht, dass ich gekommen bin, Frieden auf / über die Erde zu werfen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu werfen, sondern das Schwert. (Matthäus 10,34)



„Spaltung“ schreibt der Künstler Peter Remmling im zitierten Bibeltext zu diesem Kunstwerk. „Spaltung“ statt „Schwert“. Es ist einer jener Texte, die massive Irritationen hervorrufen, da sie der übrigen Botschaft Jesu, mindestens aber unserer Rezeption und Lesegewohnheit total zu widersprechen scheinen.

Das Kunstwerk zeigt einen von oben nach unten breiter werdenden Riss im Furnier eines Möbelstücks(?).

Es ist nicht das Werk eines Schwerts, sondern das Werk extremer Kräfte, die von beiden Seiten das Holz in je eine andere Richtung ziehen – solange bis erst ein kleiner, dann aber immer größer werdender Riss auftritt.

Schaut man sich die Bruchstellen genauer an, merkt man, dass da schon vor dem Einwirken entgegengesetzter Kräfte, nicht alles harmonisch, passend war. Der obere dicke helle Streifen hat über den Riss hinaus keine Fortsetzung. Die Streifen darunter passen auch dann nicht zusammen, wenn man den Riss wieder zusammenschiebt. Ganz unten gar fehlen Verbindungselemente überhaupt. Auch nach dem Zusammenschieben blieben Lücken, unpassende Muster. An weiten Stellen keine gewachsene, zusammengehörende Struktur.

Die Bruchstellen passen nicht zusammen. Vorher nicht, jetzt erst recht nicht.

Da war zuvor schon kein Friede, keine Harmonie, kein Ganzes.

Was hier gerissen ist, ist langsam gerissen. Wurde unmerklich auseinandergezogen, getrennt.

Da war kein Schwert, da waren Fliehkräfte, Ziehkräfte am Werk. Interessen, Machtgelüste, Ansprüche, Erwartungen, Ungeduld, vielleicht auch pure Angst.

Insofern ist der Bibeltext (ob originales Jesuswort oder nicht, spielt nicht wirklich eine Rolle) eine ehrliche Bestandsaufnahme, Beobachtung unserer menschlichen und gesellschaftlichen Realität.

Risse prägen unser Leben und Zusammenleben. Fragmente sind es oft, die wir mit allen Kräften zusammenhalten. Scheinwelten, die unter der Oberfläche keine gemeinsame tragende Struktur (mehr) haben.

Und dann sagt dieses Jesuswort, dass er nicht dazu da sei, über solch eine Scheinwelt ein Mäntelchen des Friedens drüberzuwerfen. Im Gegenteil: An ihm, an seinen Worten und Taten, an seinem Anspruch wird sichtbar, wie es um uns steht. Wird ersichtlich, was da an Spaltung längst schon da ist, die wir verzweifelt zu verdecken und zu verleugnen suchen. Das „Schwert“ deckt lediglich die Spaltung auf, mit der wir lange schon leben.

Was verstehen wir unter Frieden – eine spaltende Frage.

Wie gehen wir mit Menschenrechten um – eine spaltende Frage.

Sollen homosexuelle Menschen in der Kirche gesegnet werden, heiraten, gar ordinierte Geistliche werden – eine spaltende Frage.

Frieden schaffen mit oder ohne Waffen – eine spaltende Frage.

Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen – eine spaltende Ansage.

Und, und, und...

Das Jesuswort klärt auch dahingehend, dass diese Spaltungen, Risse, Gräben, bleiben werden. Das Bekenntnis zum Christus wird immer zu Klärungen führen, notwendigen und schmerzhaften zugleich. Es fordert Entscheidungen, Bekenntnisse nicht nur der Lippen. Es treibt Familien auseinander und beendet langjährige Freundschaften (die vielleicht nie wirklich welche waren).

Menschen sind und bleiben verschieden.

Leben auf der einen Seite des Grabens und auf der anderen.

Und doch... Klarheit. Frische Luft. Ende der Täuschungen. Der Horizont wird wieder sichtbar. Nebel lichtet sich. Abgetragene schöne Politur. Zerstörte Oberflächlichkeit. Unter dem Edelholzfurnier, das eben nur Furnier ist, erscheint profaner Span von bescheidener Qualität.

Gut zu wissen.

Genauso gut und wichtig zu wissen, zu hoffen, zu glauben, zu hören, dass Risse überbrückt werden können. Über-Brückt. Über Brücken verbunden werden können.

Risse bleiben, Spaltungen bleiben. Zwei Ufer, zwei Welten, zwei Leben...

Und doch verbindbar.

Begegnungen bleiben und werden möglich.

Langsamen und vorsichtigen Schrittes betreten wir die Brücke.

Nicht immer wissen wir, ob sie tragen wird. Sie muss ja ohnehin von zwei Seiten gleichzeitig gebaut werden. So dass man sich in der Mitte trifft und nicht aneinander vorbei baut.

Gott sei Dank bringt der Christus ja nicht nur das „Schwert“, sondern auch den Frieden. Nicht den, der von oben geworfen wird und dann da ist und nebenbei alles verdeckt, was unserer Meinung nach unter den Teppich gehört. Kein Scheinfriede.

Aber den Frieden, der wachsen kann, der vor allem ohne Gerechtigkeit überhaupt nicht zu haben ist. Und nicht ohne die Liebe. Aus ihrem Material, aus ihren Gesten, ihrer Kraft, ihrer Leidenschaft, ihren Tränen werden Brücken gebaut, Stege, Übergänge,... die tragen. Die überbrücken, ohne zu überdecken.

Das Neue kommt erst am Ende der Zeiten und Welten.

Bis dahin bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe; die Liebe aber ist die größte unter ihnen (1. Kor. 13,13).

...wenn sie zur Tat, zur Brücke wird...